

KÄPT'N IGLU IN SEENOT

Mit
immer größeren
Schleppnetzen räumen
Fischer die Ozeane leer.
Jeder kann dabei mithelfen,
Fische besser zu
schützen.



117 000 Tonnen
Hering wurden 2011 in
der Ostsee gefangen.

Robert LeBlanc sieht enttäuscht aus. Gerade ist der Fischer mit seinem Kutter in den Hafen eingelaufen. 30 Stunden war er unterwegs, nun steht er an Deck seiner „Dusty Dawn“ und schimpft. „Ich habe nur 20 Fische gefangen“, sagt er, „und das ist sogar noch ein guter Fang.“

LeBlanc ist Fischer in Sambro, einem kleinen Ort an der Ostküste Kanadas. Er hat Jagd auf den Heilbutt gemacht, doch davon gibt es nicht mehr viele.

Und das ist nicht nur vor der Küste Kanadas so. Auf allen Meeren sind Fischer mit immer moderneren Schiffen unterwegs und mit immer größeren Netzen. Spezialgeräte, die früher nur das Militär besaß, zeigen den Fischern, wo unter Wasser die großen Schwärme sind. »

» Das hat Folgen: Von allen Fischarten, die der Mensch sich auf den Teller legt, ist ein Drittel überfischt und mehr als die Hälfte kurz davor. Das bedeutet: Es werden mehr Tiere gefangen, als neue geboren werden. Es wachsen nicht genügend nach. Man müsste sie eine Zeit lang in Ruhe lassen.

In europäischen Gewässern sind sogar vier von fünf Fischbeständen akut gefährdet, warnt der World Wide Fund for Nature (WWF), darunter Arten wie Kabeljau, Scholle und Seezunge.

Der Kabeljau war mal der Hauptfisch in den leckeren Fischstäbchen. Aber heute nimmt man dafür Seelachs – Kabeljau ist zu selten geworden.

Fast 4,4 Millionen Fischerboote sind weltweit unterwegs – doppelt so viele, wie es sein dürften, um die Bestände zu erhalten, sagen Experten.

Im Nordwest-Atlantik zum Beispiel lebten im vergangenen Jahrhundert nahe der Küste noch Schwärme von Kabeljau, jeder Fisch gut mehr als einen Meter lang. Nur wenige Seemeilen mussten die Einheimischen aufs Meer hinausfahren, um Delfine oder Haie zu sichten. „Heute hingegen gehe ich hier tauchen und sehe fast nur noch Tang“, sagt Heike Lotze, Forscherin an der kanadischen Dalhousie University.

Immer geschieht das Gleiche: Erst fängt der Mensch die großen



LANDOV / PICTURE-ALLIANCE / DPA (R.); IMAGO (GROSS)

Fische, dann die kleineren und schließlich den Fisch-Nachwuchs. Übrig bleiben Meerestiere, die früher kaum jemand essen wollte. Wenn das so weitergeht, warnt der kanadische Biologe Reg Watson, ist es künftig vorbei mit den Fischbrötchen: „Dann essen wir bald nur noch Quallen-Sandwiches.“

Was also ist zu tun? Fisch liefert Eiweiß und andere wichtige Nährstoffe – darauf verzichten kann die Menschheit nicht.

Eine Möglichkeit ist die Aquakultur. Da werden Fische in großen Teichen oder riesigen Netzkäfigen großgezogen. Das ist zwar oft Massentierhaltung, schont aber die bedrohten Arten.

Außerdem könnte man Meeresschutzgebiete einrichten, vergleichbar mit Nationalparks an Land. Gerade hat die Regierung der Cook-Inseln im Pazifik den bislang größten Meeresspark der Erde ausgewiesen. Dort darf gar nicht gefischt werden.

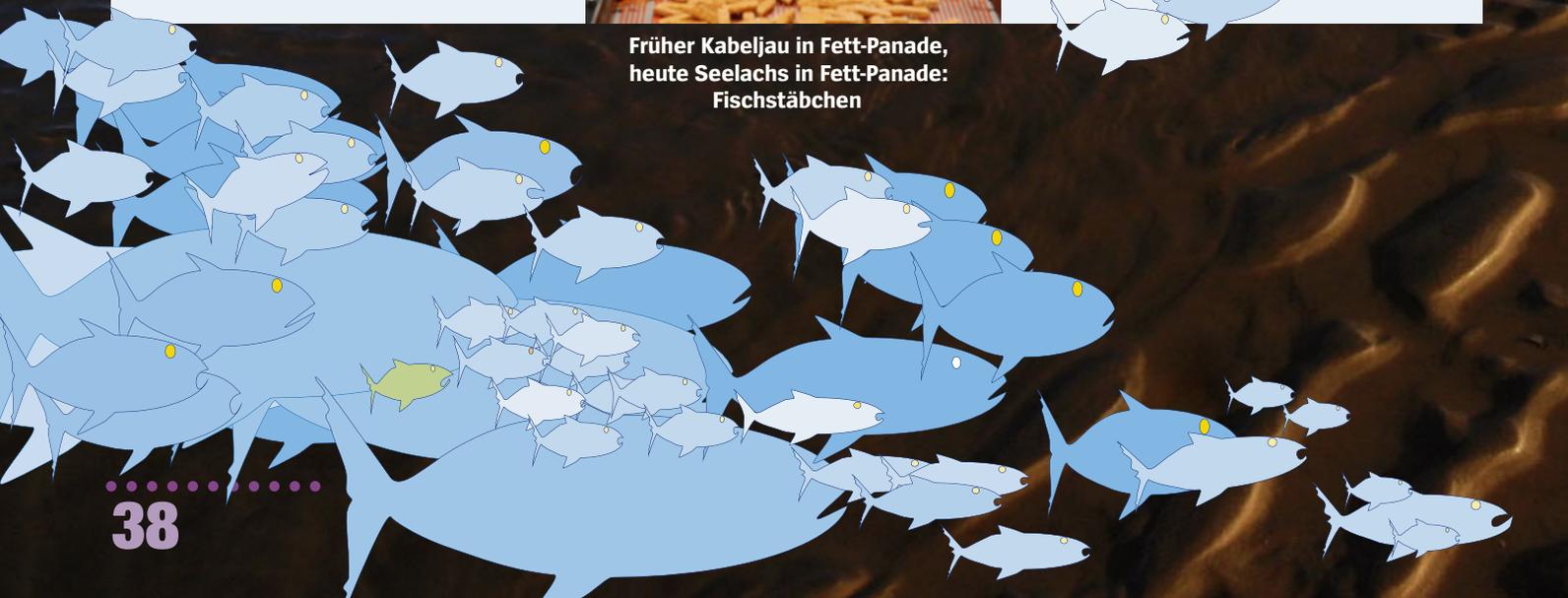
Für viele Fischarten haben Politiker bereits Höchstmengen festgelegt. Mehr dürfen die Fischer nicht fangen. Das ist schwer zu kontrollieren, aber auf manchen Fischerbooten sind sogar Überwachungskameras installiert.

Kabeljau, der Fischstäbchenfisch, erholt sich in einigen Gegenden immerhin schon wieder. Gegen die Überfischung der Meere kann man also etwas tun. Es müssen nur alle mitmachen. *Philip Bethge*



V.L.N.R.: BW PHOTOAGENTUR; IMAGEROKER (2); JUNIORS BILDARCHIV

Früher Kabeljau in Fett-Panade, heute Seelachs in Fett-Panade: Fischstäbchen



Flosse an Flosse: In Aquakulturen werden Fische in Käfigen großgezogen.

WELCHE FISCHE DARF MAN NOCH ESSEN?

Alle Fische und Fischprodukte mit diesen Siegeln sind okay.



Ohne Kennzeichnung wird es schwieriger. Denn dann kommt es darauf an, wo und wie der Fisch gefangen wurde. Beispiele des WWF (World Wide Fund for Nature):

● Ja ● Noch okay ● Nein

	Seelachs	● Arktis ● Nordost-Atlantik
	Hering	● Nordost-Atlantik ● Ostsee
	Thunfisch	● Malediven ● Pazifik ● Indischer Ozean

WAT IS'N MIT DEM WATT LOS?



Viele Menschen halten das norddeutsche Wattenmeer für eine Naturlandschaft. Dabei ist auch dort die einstige Vielfalt schon lange verschwunden. Die Meeresbiologin Heike Lotze beschreibt die überraschende Geschichte des Watts.

„Man kann es sich heute kaum mehr vorstellen, aber vor 2000 Jahren war die Nordseeküste von den Niederlanden bis nach Dänemark eine Wildnis. Grauwale, Nagelrochen, Glatthaie, Lachse und Maifische schwammen nahe der Küste. In den salzigen Lagunen gab es große Austernbänke und Seegraswiesen. In der Elbe lebten Störe, die bis zu vier Meter lang



Macht sich Sorgen ums Watt: Meeresbiologin Heike Lotze

wurden. Silberreier brüteten in den Auen. Krauskopfpelikane und Adler gingen in den Mündungsgebieten der Flüsse auf die Jagd. Heute sind diese Tiere leider alle aus dem Watt verschwunden. Jetzt gibt es dort fast nur noch Wattwürmer, Miesmuscheln und Möwen und ab und zu ein paar Plattfische und Seehunde. Die Menschen haben schon sehr früh angefangen, die Küstengewässer der Nordsee leer zu fischen und dort zu jagen. Sie leerten die Nester der Seevögel und errichteten Deiche und Schleusen. Das hat sehr viele natürliche Lebensräume zerstört und viele Tiere vertrieben.“

